

## KLINIKEN

## POLITIK

## INKLUSION

### Therapie im Schloss



Asklepios hat in einem Schloss in der Nähe von Plön eine Privatklinik eröffnet, die ausschließlich auf Privatpatienten und Selbstzahler setzt. Dafür wurde das Jagdschloss Blumenburg für gut 20 Millionen Euro umgebaut. Zum Eröffnungs-Event mit geladenen Gästen kamen auch Skispringer Sven Hannawald und Schauspielerinnen Nova Meierhenrich. Sie sprachen über ihre persönlichen Erfahrungen mit psychischen Erkrankungen. **Seite 4**

### Ein Tag im Bundestag



Die Abgeordnete der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Dr. Kirsten Kappert-Gonther, ist eine von aktuell 709 Bundestagsabgeordneten – und die einzige Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie im Bundestag. Für den EPPENDORFER Anlass, die Bremerin einen Tag lang durch Reichstag und Paul-Löbe-Haus zu begleiten. Thematisch spannte sich der Bogen von Nikotin-Werbung über Organspende bis zum Hebammenwesen ... **Seite 3**

### „Wacken“ für alle



„Faster, harder, louder“ lautet das Motto eines der weltgrößten Heavy-Metal-Festivals der Welt, das auch in diesem Jahr wieder mehr als 75.000 „Metalheads“ nach Wacken zog – und bei dem Inklusion Programm ist. Besonderen Verdienst daran hat Ron Paustian. Der selbst von psychischer Erkrankung Betroffene gründete den Verein „Inklusion muss laut sein“, den der Sozialverband Schleswig-Holstein jetzt mit seinem Integrationspreis auszeichnete. **Seite 9**

# System unter Druck

## Mehr Zwang und Gewalt: Experten beklagen gefährliche Entwicklungen in der Akutpsychiatrie

**Jüngste Gerichtsurteile und entsprechend angepasste Gesetze sollten Zwang und Gewalt in der Psychiatrie reduzieren. Vertreter von Kliniken, Sozialpsychiatrischem Dienst und vom Amtsgericht Oldenburg in Ostholstein wiesen gegenüber dem EPPENDORFER jedoch auf gegenteilige Entwicklungen hin: Gewalt und Zwang nähmen zu. Von einem drastischen Anstieg gewalttätiger Vorfälle wurde zum Redaktionsschluss aus Hamburg berichtet. In der Asklepios Klinik Nord habe sich nach Senatsangaben die Zahl gewalttätiger Vorfälle, bei denen Personal angegriffen oder bedroht wurde, innerhalb eines Jahres mehr als verdreifacht.**

EUTIN (hin). Lange Verfahrensdauern sowie die Trennung der Verfahren zur Unterbringung und zur Behandlung ziehen teils wochen- oder gar monatelange Zeiten, in denen Patienten nicht behandelt werden, nach sich. „Wir sind alle bemüht, Zwang zu vermeiden“, so Dr. Holger Jahn, Ärztlicher Direktor des AMEOS Klinikums Heiligenhafen. „Wenn er doch nötig wird, sollte er so kurz und effizient wie möglich erfolgen“,

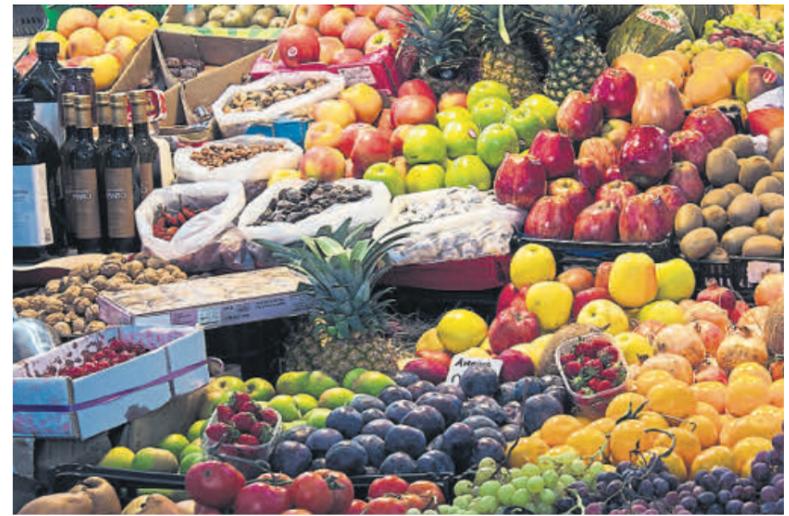
erklärt der Psychiater. Doch das werde aktuell gesetzlich erschwert: „Wir müssen so lange warten, bis das Kind in den Brunnen gefallen ist“, kritisiert er. Und dann müsse jetzt teils länger zwangsbehandelt werden als eigentlich nötig.

Doch nicht nur die Patienten würden unter dieser Situation leiden. Auch die ohnehin immer schwerer zu rekrutierenden Mitarbeiter. Sie zeigten auf der einen Seite ein hohes Engagement, sich in Fortbildungen, etwa in Deeskalation, zu qualifizieren, um Zwangsmaßnahmen wo möglich zu vermeiden. Zugleich erlebten sie eine Zunahme von Zwang wegen der geschilderten Folgen der Gesetzeslage. So sei die Situation für Mitarbeiter besonders schmerzhaft, da man doch inhaltlich eigentlich auf Linie mit dem Bundesverfassungsgericht liege. Zugleich nehme die Gewalt auch gegen Mitarbeiter zu. Es gebe Mitarbeiter, die nicht mehr bereit seien, in der Akutpsychiatrie zu arbeiten.

Von einer spürbaren Zunahme von Drohungen und Übergriffen spricht etwa auch das UKE, ohne aber genaue Zahlen zu haben. Noch werden solche Vorfälle nicht überall systematisch erfasst. Genau dokumentiert werden sie indes in der Asklepios Klinik Nord, wie jetzt durch die

Senatsantwort auf eine kleine Anfrage öffentlich wurde. 2017 wurden hier noch 32 gewalttätige Fälle dokumentiert, 2018 bereits 101 und allein im ersten Halbjahr 2019 schon 82. Dies sei vor allem auf die Psychiatrie zurückzuführen, so ein Asklepios-Sprecher gegenüber dem Hamburger Abendblatt. Zum einen sei die Anzahl der richterlich verfüzten Zwangseinweisungen in den letzten Jahren konstant gestiegen. Darüber hinaus werde bei diesen Patienten „eine Medikation gegen deren Willen von den Richtern erst nach frühestens zwei Wochen genehmigt, sodass wir vermehrt hochakute Patienten haben, welche nicht hinreichend mediziert sind oder werden dürfen“, sagte er der Zeitung.

Was die Sozialpsychiatrie besonders umtreibe, sei die Entwicklung zur Zweiklassenpsychiatrie, macht Prof. Dr. Jörn Conell, Ärztlicher Direktor des AMEOS Klinikums in Neustadt/Holstein, deutlich. Er kritisiert, „dass die schwerst Erkrankten hinten runterfallen, während die leichter Erkrankten und besser Versicherten in Privatkliniken gehen.“ Dass unbehandelte Patienten so viele Kräfte binden würden; dass Psychotherapie-Patienten teils nicht adäquat versorgt werden könnten. Ausführlicher Bericht auf: **Seite 5**



Viel Gemüse, dazu pflanzliche Öle, Nüsse und fetter Fisch – das tut nicht nur dem Körper, sondern auch der Seele gut. *Foto: pixabay*

## Ernährung in aller Munde

### Was das Essen mit der Seele macht

Du bist, was du isst! Seit jeher stellt der Volksmund einen engen Zusammenhang zwischen Ernährung und Verhalten her. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse belegen, dass die Ernährung auch unmittelbaren Einfluss auf unsere seelische Gesundheit und geistige Verfassung hat. Eine Arte-Dokumentation geht dem nach und nimmt den Zuschauer mit auf eine Reise durch die Forschungslabore der Welt.

In Großbritannien beispielsweise hat eine Studie in einem Gefängnis gezeigt, dass Häftlinge, die Vitaminpräparate einnahmen, weniger gewaltbereit waren. Und in Deutschland hat eine Psychologin der Universität Lübeck nachgewie-

sen, dass die Zusammensetzung des Frühstücks das soziale Verhalten beeinflusst. Doch was passiert wirklich im Gehirn, wenn unsere Menüwahl Honig statt Marmelade und Fisch statt Wurst fällt? Wissenschaftler auf der ganzen Welt versuchen, genau das herauszufinden. Neuro-Nutrition heißt der Wissenschaftszweig an der Schnittstelle zwischen Neurologie und Ernährungswissenschaft. Die Rolle der Darmflora ist schon länger bekannt, doch derzeit decken Wissenschaftler noch andere Zusammenhänge auf. „Brain Food“ zum Beispiel: Die sogenannte Mittelmeerdiät soll die beste Nahrung für die kleinen grauen Zellen liefern. (rd)

Mehr auf **Seite 6**

## Klima und Psyche

BERLIN (rd). Haben Klimawandel und Umweltverschmutzung einen Einfluss auf die psychische Gesundheit? Hinweise darauf, dass z.B. eine schlechte Luftqualität das Risiko für schwere psychische Erkrankungen steigert, fanden Forscher aus den USA und Dänemark nach der Auswertung von Daten einer Studie. Darauf, dass der Klimawandel Einfluss auf die Psyche der Menschen habe, weisen derweil deutsche PsychologInnen und PsychotherapeutInnen hin, die sich in einer Erklärung hinter die Fridays-for-Future-Bewegung stellten. Mehr auf **Seite 2**

## Konsumraum für Bremen

### Senatorin will Umsetzung anschieben

BREMEN (rd). Gesundheitssenatorin Claudia Bernhard (Die Linke) hat sich für die Einrichtung eines Drogenkonsumraums unweit des Hauptbahnhofs in Bremen ausgesprochen. Sie kündigte an, die nun erforderlichen Umsetzungsschritte auf den Weg zu bringen und einen begleitenden Runden Tisch zu installieren. Zuvor war eine Machbarkeitsstudie des Instituts für Public Health und Pflegeforschung der Universität Bremen vorgestellt worden, die zu einem positiven Ergebnis gekommen war: Konsumräume hätten nachweisbar positiven Einfluss auf

die Gesundheit von Süchtigen, entlasteten den öffentlichen Raum, könnten eine Steuerung der Drogenszene bewirken und Todesfälle verhindern. Alle Befragten aus Bremen – Experten, Polizeibeamte und Drogenkonsumierende – würden „einen dringenden Bedarf“ formulieren. Jetzt muss ein Senatsbeschluss gefasst und Geld bereitgestellt werden. Die Kosten wurden je nach Öffnungszeiten auf ca. 550.000 bis 1,15 Millionen Euro jährlich geschätzt. In Deutschland gibt es 24 Druckräume – aber nur in sechs von 16 Bundesländern.

## AUS DEM INHALT

FILME  
„Systemsprenger“: Spielfilm aus dem Alltag der Jugendhilfe Seite 6  
FILME  
Psychisch Kranke in Burkina Faso Seite 6  
DIGITALISIERUNG  
Wirksamkeitsnachweise für APPS gefordert Seite 7  
PSYCHOTHERAPIE  
Kongress über ganzheitliche Methoden in Bremen Seite 8  
SCHLESWIG-HOLSTEIN  
Wie Leitlinien vor sexuellen Übergriffen schützen sollen Seite 11

HAMBURG  
„Flex Appart“: Inklusives Wohnungsprojekt mit Café Seite 12  
KULTUR  
Düsseldorf: Wie Knausgård Edvard Munch sieht Seite 13  
PSYCHOPHARMAKA  
Was bringt das neue Neuroleptikum Cariprazin? Seite 14  
BÜCHER  
Graphic Novel über das Leben in einem Behindertendorf Seite 15  
SUCHT  
Wenn Männer nicht mehr essen ... Seite 18

# Wenn Umwelt und Klima auf die Psyche schlagen

■ Initiative von Fachleuten unterstützt Klimaproteste und weist auf psychologische Mechanismen

**Unter australischen Bauern ging vor zehn Jahren in Folge einer anhaltenden Dürre die Suizidrate deutlich nach oben, heißt es in einem Bericht der Süddeutschen Zeitung\*. Wissenschaftler beobachteten in indigenen Gemeinden der Polarregionen steigende Suizidraten, Sucht und Hoffnungslosigkeit, was Psychologen auch auf das sich wandelnde Klima zurückführen würden. Auch Klimaflüchtlinge und knappe Ressourcen wie Wasser könnten künftig zu Reibungen führen. Der Zustand der Umwelt wirke sich auf komplexe Weise auf das Erleben, Verhalten und die Gesundheit aus, warnen auch die Fachleute, die hinter psychologistsforfuture.org stehen und die sich hinter die Fridays-for-Future-Bewegung stellen. Sie fordern effektive Maßnahmen zum Klima-, Arten-, Wald-, Meeres- und Bodenschutz.**

HAMBURG (frg/rd). Allein das Leben in der Stadt erhöht statistisch die Wahrscheinlichkeit, psychisch zu erkranken. Aber warum genau? Schlagzeilen machten jüngst Berichte von Forschungen der Universität Chicago, wonach Leben in

verschmutzter Luft mit einer erhöhten Rate an psychischen Erkrankungen verbunden sei. Die Wissenschaftler analysierten laut ärztezeitung-online Versicherungsdaten von 151 Millionen US-Bürgern mit dem Ergebnis, dass bei Menschen aus Regionen mit besonders schlechter Luftqualität die Fallzahlen für bipolare Störungen und schwere Depression erhöht waren (PLOS Biology 2019; online 20. August). In Regionen mit der schlechtesten Luftqualität erkrankten sechs Prozent mehr Menschen an einer schweren Depression als in Arealen mit besonders guter Luft. Bei der bipolaren Störung war das Erkrankungsrisiko sogar um 27 Prozent erhöht.

**Dänisches Register analysiert – Verzerrungen kritisiert**

Im zweiten Teil der Studie analysierten die Forscher ein dänisches Behandlungs- und Umweltregister, das mehr als 1,4 Millionen Menschen umfasst, die zwischen Anfang 1979 und Ende 2002 in Dänemark geboren wurden. Hier lag die Rate schwerer Depressionen in Gebieten mit der höchsten Luftbelastung um gut 50 Prozent höher als in den besonders sauberen Gegenden. Das Risiko für Persönlichkeitsstörungen war demnach gar um 162 Prozent erhöht, das für Schizophrenie um 148 Prozent. Allerdings wurden von anderer Seite auch „erhebliche Mängel und eine lange Reihe möglicher Verzerrungen“ attestiert. So seien im US-Teil die Umweltdaten in den Jahren 2000 bis 2005 gemessen worden, während die Krankheitsdiagnosen aus den Jahren 2003 bis 2013 stammten ...

Trotz dieser Kritik hält Tilo Kircher von der Marburger Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie laut Ärztezeitung die Ergebnisse für plausibel. Er verwies in dem Zusammenhang auf Resultate aus Tierversuchen, denen zufolge Feinstaub und Schadstoffe Entzündungen im Gehirn auslösen könnten.

Zurück zu den PsychologInnen und PsychotherapeutInnen von „psychologists for future“: Ihre zustimmende Stellungnahme zu den Protesten für mehr Klimaschutz wurde auf psychologistsforfuture.org veröffentlicht und wird von der

Deutschen Gesellschaft für Verhaltenstherapie e.V. (DGVT) und dem Berufsverband Psychosozialer Berufe (DGVT-BV) unterstützt. Bis Ende Juni wurden 1800 Unterschriften gezählt.

Aus wissenschaftlich fundierten Quellen sei bekannt, dass Klimawandel und die ökologische Krise intuitiv unterschätzt würden, heißt es in der Erklärung. Damit verbundene, als unangenehm erlebte Affekte würden mittels psychischer Abwehrprozesse (individuell und kollektiv) unbewusst gehalten. Folge: Das Ausmaß der Bedrohung werde verkannt, die kollektive Verleugnung stehe individuellem und politischem Handeln im Weg. Die SchülerInnen der Fridays-for-Future-Bewegung hätten den Mut, sich dieser Angst zu stellen und auf Missstände hinzuweisen. Die Gegenwehr auf die Proteste sei psychologisch gut zu verstehen. Menschen zu Verhaltensänderungen in Richtung eines zunehmenden Umwelt- und Klimabewusstseins zu bewegen sei ein psychologisches Problem. Was einem Aktiv-Werden im Wege stehe, seien oft Gewohnheit und das Gefühl, keinerlei Kontrolle zu haben und nichts bewirken zu können. „Wir können den Menschen zu mehr Selbsteffizienz, Handlungskontrolle und Selbstwirksamkeitsgefühlen verhelfen und die Verantwortungsdiffusion reduzieren“, zeigen sich die PsychologInnen und PsychotherapeutInnen überzeugt.

Das Bewusstwerden der Brisanz der Klimakrise und ökologischen Krise könne Symptome bis hin zur psychischen Störung hervorrufen. „Darauf müssen wir uns als Berufsgruppe vorbereiten. Es kann zu intensiven, als überwältigend erlebten Gefühlen kommen, die in Handlungsunfähigkeit und psychischen Störungen resultieren können.“ Der Zustand der Umwelt wirke sich auf komplexe Weise aus. „Diverse Studien weisen auf erhöhte psychische und körperliche Belastungen nach Extremwetterereignissen bzw. Verlust der gewohnten Lebensumgebung hin. Die weltweiten, aber auch nationalen Behandlungskapazitäten, um eine solche Krise zu bewältigen, sind aktuell nicht gegeben und müssen geschaffen werden.“

\*„Wie der Klimawandel auf die Psyche schlägt“, Süddeutsche Zeitung vom 25.4.2018, s.a. <https://www.klimawandel-gesundheit.de, psychologistsforfuture.org>

## DMP für Depressive

BERLIN (rd). Patienten, die an wiederkehrenden oder lang andauernden Depressionen leiden, können künftig in einem strukturierten Behandlungsprogramm (Disease-Management-Programm, DMP) behandelt werden. Das beschloss der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA). DMP wurden geschaffen, um speziell die Versorgung chronisch erkrankter Menschen zu verbessern. Die Koordination soll in dem neuen Programm der Hausarzt übernehmen, in Ausnahmefällen auch Fachärzte für Psychiatrie und Psychotherapie. „Damit werden für Patienten, die bereits beim Psychotherapeuten in Behandlung sind, völlig unnötige Hürden für die Teilnahme am DMP abgebaut“, kritisierte indes der Präsident der Bundesärztekammer (BÄK), Dietrich Munz. „Patienten sollten die Wahl haben, dass der Arzt oder Psychotherapeut die Koordination übernehmen kann, der am besten mit ihrer Erkrankung vertraut und für sie der wichtigste Ansprechpartner ist.“

## „Undercover“ – erste Urteile

KÖLN (rd). Die im März ausgestrahlte RTL-Team Wallraff-Sendung, die sich mit Missständen in geschlossenen Psychiatrien befasste, hat juristische Folgen. Zwei Pflegekräfte und ein Patient klagten dagegen in Teilen erfolgreich. Darüber berichtete u.a. die Süddeutsche Zeitung. So wurden die Aufnahmen von zwei Krankenschwestern, die ohne ihr Wissen bei der Arbeit gefilmt worden waren, offenbar nicht ausreichend verpixelt. Das Landgericht in Leipzig entschied in erster Instanz zugunsten der Pflegekräfte, RTL legte Rechtsmittel ein – die Sendung ist aktuell nicht mehr in der Mediathek einsehbar. In einem weiteren Prozess ging es um die Klage eines Patienten, der gefilmt, aber letztlich nicht gezeigt worden war. Dennoch erklärte ein Oberlandesgericht die Aufnahmen für unzulässig. Als Grundsatz gelte bislang üblicherweise, „dass es ein erhebliches öffentliches Interesse geben muss und über die Undercover-Recherche Informationen erlangt werden, die anders kaum zu beschaffen sind“, so die SZ.

## Brief aus der Hauptstadt



Zentrum der Macht: der einst von Christo verpackte Reichstag.

## Umlandreisen zu „Außenseitern“

Was ist der Albtraum des Schwimmers? Nein, nicht der Untergang, sondern ohne Klamotten auf dem Trockenen zu stehen. Eichenbrenner, Sommer, Halensee – so viel Phantasie werden Sie ja wohl haben. Eine freundliche Dame hat mir eine Bluse geschenkt, den Rest haben die beiden netten Beamtinnen vom Polizeiabschnitt 22 erledigt. Man bekommt übrigens keine kratzige Wolldecke, sondern ein dünnes Vlies, wahlweise aus Schaumstoff oder Goldfolie. Merci!

Berliner, die nicht in Urlaub fahren, machen gerne kleine Ausflüge ins Umland. Das ist im Moment besonders gefährlich, weil die Straßen Brandenburgs von Wahlplakaten gesäumt sind. Da ist man schnell mal abgelenkt. Mit einigen Mitgliedern des „Berliner Vereins für Außenseiterkunst“ bin ich

am 15. August nach Lobetal bei Bernau bei Berlin gefahren. Lobetal ist untrennbar mit dem Namen Honecker verbunden. Ihm hatte der Pastor der Hoffnungstaler Stiftung 1990 für ein paar Monate Kirchenasyl gewährt. Honecker ist Jahre später im chilenischen Exil gestorben, aber diese Lobetaler Dependance von Bethel gibt es noch immer.

Relativ neu ist die großartige „Kreative Werkstatt“, in der behinderte und nichtbehinderte Besucher aus der Region in ihrer Freizeit künstlerisch tätig sein können. Eingefunden hatten sich nicht nur Interessierte und Mitarbeiterinnen, sondern auch die Künstlerinnen und Künstler der gezeigten Werke, mit denen wir ins Gespräch kamen. Sie waren so stolz!

Moderiert hat Thomas Röske, Vorstandsmitglied des Außenseitervereins und Leiter der Sammlung Prinzhorn. Rolf Brüggemann, der Leiter des Psychiatriemuseums MuSeele in Göppingen, fand eine vollgeleckerte Abdeck-Pappe und erklärte sie kurzerhand zum Kunstwerk: object trouvé. Preis Verhandlungssache.

Wir fuhrten noch weiter nach Bernau, wo die Lobetaler eine Galerie für Außenseiterkunst bespielen, raffiniert verknüpft mit diversen kommunalen Beratungsstellen. Christine Denck von akku (Autismus, Kunst und Kultur e.V.) zeigt hier Fotos ihres Alter Ego, einer aufreizend gestylten Marionette mit Namen Al(phonsine Terego), in-

zeniert in den abgefahrensten Szenarien. Wir waren platt. „Herz aus Pflaume“ kann man ganz easy im Internet finden.

Am 20. August folgte ein Ausflug nach Eberswalde, in das dortige Martin-Gropius-Krankenhaus. Unter dem Motto „Wie fris[s]t man seine Gefühle auf“ wurden Vorträge und Musik von Robert Schumann geboten. Im Atrium des schönen Haupthauses waren Reproduktionen von Werken aus der Sammlung Prinzhorn zu sehen. Die ausgestellten Künstler waren allesamt Patienten dieser Klinik. Der berühmteste und wegen seiner zauberhaften Werke besonders verehrte Hermann Mebes war 30 Jahre lang in Eberswalde interniert!

**Lobetal – untrennbar mit dem Namen Honecker verbunden ...**

Wir bekamen noch eine kleine private Führung über das Gelände, zu geheimnisvollen Trakten, in denen zuletzt die russischen Besatzer residierten. Was mag den Patienten hier einst widerfahren sein? Logisch, dass Rolf Brüggemann zum Aufbau eines Gedenkortes ermunterte. Es müsse ja nicht immer Museum heißen, diskutierten wir auf der Rückfahrt. Showroom, Installation, Performance waren nur einige Stichworte.

Die Ferien sind vorbei, mit ein paar letzten heißen Badetagen gab der Sommer noch einen Nachschlag. Für berufstätige und pensionierte Psychiatrie-Insider geht jetzt der Alltag wieder los, mit Besuchskommission, Archiv, Tagungen, Aktionstagen und dem Gezerre um die Finanzierung der niedrigschwelligen Leistungen (auch für Geflüchtete). In jedem der Berliner Bezirke muss ein „Haus der Teilhabe“ aufgebaut werden.

**Ilse Eichenbrenner**

## Betrifft: Abs.:

Die Autorin arbeitet als Sozialarbeiterin im Sozialpsychiatrischen Dienst Berlin-Charlottenburg und ist seit Jahrzehnten der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie und ihrem Berliner Landesverband eng verbunden. Sie hat mehrere Bücher verfasst und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“.

## IMPRESSUM

### EPPENDORFER

Zeitung für Psychiatrie & Soziales

[www.eppendorfer.de](http://www.eppendorfer.de)

Jahrgang 33 C 42725

Verlagsanschrift:

AMEOS Nord, Regionalzentrale

Wiesenhof, 23730 Neustadt in Holstein

[info@eppendorfer.de](mailto:info@eppendorfer.de)

### Herausgeber:

Michael Dieckmann

AMEOS Gruppe (V.i.S.d.P.)

Internet: [www.eppendorfer.de](http://www.eppendorfer.de)

[www.ameos.eu](http://www.ameos.eu)

### Abonnement:

[aboservice@eppendorfer.de](mailto:aboservice@eppendorfer.de)

Tel.: (04561) 611-4430 (C. Franke)

Anzeigen: [anzeigen@eppendorfer.de](mailto:anzeigen@eppendorfer.de)

Tel. (4561) 611-4557 (E.Schröder)

### Redaktionsleitung, Layout und Satz:

Anke Hinrichs (hin)

Redaktionsbüro NORDWORT

Große Brunnenstr. 137, 22763 Hamburg,

Tel.: 040 / 41358524,

E-Mail: [mail@ankehinrichs.de](mailto:mail@ankehinrichs.de),

[redaktion@eppendorfer.de](mailto:redaktion@eppendorfer.de)

### Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Martina de Ridder, Sönke Dwenger,

Ilse Eichenbrenner, Michael Freitag (frg),

Esther Geißlinger (est), Gesa Lampe (gl),

Dr. Verena Liebers, Dr. Heidrun Riehl-Halen

(hrh), (rd) steht für Redaktion, Agentur: epd

### Druck: Boyens MediaPrint, Heide

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2019. Der

Eppendorfer erscheint zweimonatlich und

kostet jährlich 39,50 Euro (Sozialtarif:

25 Euro). Für unverlangt eingesandte

Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr

übernommen.

# Im Zentrum der Macht

■ Auf den Spuren der einzigen Psychiaterin im Bundestag: Ein Tag mit Dr. Kirsten Kappert-Gonthier

**Die Demokratie geht auf Nummer sicher. Ohne Einladung kein Zugang zum Paul-Löbe-Haus, wo die Ausschüsse tagen. Es ist kurz vor 12 Uhr, ich darf rein, der Ausweis bleibt beim Pförtner, der Rucksack geht durch eine Sicherheitsschleuse, hinter der mich Dr. Kirsten Kappert-Gonthier schon erwartet. Sie ist eine von aktuell 709 Bundestagsabgeordneten – und Teil der mit 67 Sitzen kleinsten Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Und sie ist die einzige Psychiaterin im Bundestag.**

Für Kirsten Kappert-Gonthier begann der Tag um 7 Uhr – e-mails checken, dann mit dem Rad von ihrer Berliner Wohnung in Alt-Moabit zum Paul-Löbe-Haus. Gesundheitsausschuss. Der tagt nicht öffentlich. Daher stoße ich erst jetzt dazu, um die 52 Jahre alte Politikerin einen Tag bei der Arbeit zu begleiten.

Erste Station: kleines Mittagessen im „Lampenladen“, so nennen sie hier die Kantine im Erdgeschoss. Die vielen bunten Lampen sind Teil eines Kunstprojekts. Durch die Glasfassade öffnet sich der Blick auf die Spree. Auch der Tag wird bunt, verspricht Kirsten Kappert-Gonthier. Sie ist erst gestern Abend aus Bremen angereist, wo sie noch mit am Verhandlungstisch für die neue Koalition saß. Zwei bis drei Wochen im Monat sind Sitzungswochen in Berlin, in der restlichen Zeit hat sie Termine in Bremen. Auch am Wochenende. „Mal einen Tag ohne Termin ist eine Rarität“, so die Mutter zweier erwachsener Kinder. Politisch engagiert sei sie immer



Der „Lampenladen“ – Kantine in buntem Ambiente.

gewesen, ob in der Anti-AKW- oder in der Friedensbewegung. „Wie gestalten wir unser Gemeinwohl?“ – diese Frage habe sie immer umgetrieben. Die Vertorfung in der Sozialpsychiatrie liegt nahe.

2011 begann sie ihre politische Arbeit in der Bremischen Bürgerschaft, als Sprecherin für Gesundheitspolitik, zuletzt war sie auch stellvertretende Fraktionsvorsitzende. Bis 2017 arbeitete sie daneben noch als niedergelassene Psychotherapeutin. Kommt ihr der Beruf in der Politik zugute? Sie erkenne, wo sie als Projektionsfläche und wo als Person gemeint sei. Das trennen zu können, erleichtere die Arbeit. Außerdem nennt sie „Sorgfalt im Zuhören“ und die Wahl respektvoller und wertschätzender Worte, da sie um die „Kraft der Worte“ wisse. Klare Rede, kein „Politiker-Sprech“, nicht ausweichen ist ihr wichtig. Liegt ihr auch der Angriff, der doch zur politischen Debatte dazugehört, scheidet? „Mir liegt Respekt“, sagt sie. Sie hoffe, dass es ihr immer gelingen sei, inhaltlich anzugreifen, nicht persönlich. Bei der AfD allerdings nutze keine argumentative Auseinandersetzung. Da werde jedes Thema instrumentalisiert. Wenn sie nach einem AfD-Vertreter

rede, „sage ich einmal, was falsch ist und halte mich dann nicht weiter damit auf“. „Klare Kante zeigen“ und beim Eigenen bleiben, das sei die beste Strategie, meint sie, sonst drohe „Diskursverschiebung“.

Die Zeit rennt. Auf den Fluren des Reichstags hat Phoenix für ein Interview zum Thema Organspende aufgebaut – dem zentralen Thema im Bundestag heute. Eine richtige „Maske“ gibt es nicht. Gut, dass der Fahrstuhl verspiegelt ist, das reicht für einen Schnellcheck. Kappert-Gonthier zieht einen blauen Blazer über. Dunkelblau komme bei ihr im Fernsehen am besten. Außerdem tauscht sie die Sandalen gegen Schuhe mit höheren Absätzen. Das ist besser für den Stand.

Phoenix-Hauptstadtkorrespondent Erhard Scherfer hat Prof. Dr. Karl Lauterbach (SPD) als Vertreter der so genannten Widerspruchslösung und Kappert-Gonthier für die Gegenmeinung vor die Mikrofone geholt. Sie vertritt die Zustimmungslösung, den Entwurf einer interfraktionellen Arbeitsgruppe, an dem ihr Büro wesentlich mitgewirkt hat. Vier Mitarbeiter sind für sie in einem Büro unter den Linden im Einsatz, eine weitere unterstützt sie in Bremen. Lauterbach prüft den Sitz seiner roten Fliege, Kappert-Gonthier fühlt nach, ob die Kette richtig sitzt. Es ist 12.48 Uhr.

Mehr als 9000 Menschen stehen in Deutschland auf der Warteliste für eine Organspende. Voriges Jahr wurden 955 Spenden registriert. Die Quote der Menschen, die in Deutschland ein Organ spenden, ist im internationalen Vergleich extrem niedrig. In Spanien gibt es pro eine Million Einwohner beispielsweise 46,9 Spenden, in Deutschland liegt die Quote bei nur 9,7.

Lauterbach erklärt, warum die Gruppe um ihn und Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) auf die Widerspruchslösung setzt. Danach würde jeder Bundesbürger zum Organspender, der nicht ausdrücklich widerspricht oder dessen Angehörige nach seinem Tod nicht erklären, dass der Verstorbene zu Lebzeiten geäußert habe, dass er das nicht möchte. Täglich würden Menschen sterben, weil nicht rechtzeitig ein Organ gefunden wurde. In 20 der 28 EU-Länder werde die Widerspruchslösung bereits praktiziert. Entscheidungen, einen Organspendeausweis auszufüllen, würden vor sich hergeschoben, daher müsse man nun einen nächsten Schritt gehen.

Der Gegenantrag spricht sich dafür aus, dass die Bürger immer wieder mal zur Organspende befragt werden – und sich dann bewusst entscheiden. Über ein Online-Register soll die Möglichkeit gegeben werden, die Entscheidung einfach zu dokumentieren, jederzeit zu ändern und zu widerrufen. Ferner wird vorgeschlagen, dass die Hausärzte ihre Patienten bei Bedarf alle zwei Jahre – vergütet – über Organspenden beraten können. Es gehe um Vertrauen, betont Kappert-Gonthier vor der Kamera, und das schaffe man nur durch gute Aufklärung. Sie führt zudem die Selbstbestimmung ins Feld. „Es gibt Menschen, die können zu bestimmten Phasen nicht darüber nachdenken, vor allem Menschen mit psychischen Erkrankungen.“ Psychisch Kranke kämen als Spender nicht in Frage, so Lauterbach. Aber es laufe nunmal nicht jeder mit einem Ausweis herum, in dem stehe, dass er psychisch krank bzw. nicht in der Lage sei, zu widersprechen, kontert Kappert-Gonthier.

Ton aus. Wir eilen gen Plenarsaal, wo Bundeskanzlerin Merkel in ihrer vierten Regierungsbefragung Stellung zu den



Arbeitsplatz mit Spreeblick: Dr. Kirsten Kappert-Gonthier auf dem Weg zum nächsten Termin. Fotos (3): Hinrichs

Fragen der Abgeordneten nimmt. Vor uns stürmen Martin Schulz und Karl Lauterbach aneinander vorbei. „Ich ruf Dich an“, ruft Schulz dem Genossen zu. Beide sind kleiner und schmaler als im Fernsehen. Auch der Plenarsaal schrumpft in der Realität zusammen. Ich nehme auf der Tribüne Platz. Es ist angenehm kühl, die Außentemperatur liegt heute bei weit über 30 Grad. Unten servieren Parlamentsdiener im Frack Wasser. Was haben die Abgeordneten gemacht, als es noch keine Handys gab, auf die sie ständig starren?

Die Kanzlerin antwortet eloquent und unaufgeregt. Besonders klar äußert sie sich auf eine Frage von Kirsten Kappert-Gonthier zur Tabakwerbung. Deutschland sei das letzte Land der EU, das noch großformatig Tabakwerbung zulasse. Wann werde endlich Prävention Vorrang vor wirtschaftlichen Interessen haben? Merkel zeigt sich überzeugt, dass die Regierung hierzu bis Jahresende eine Haltung finden werde. „Wenn es nach mir geht, sollten wir diese Tabakwerbung verbieten“, stellt sie erstaunlich eindeutig klar. Das findet Niederschlag in vielen Zeitungen. Zum Stolz der Abgeordneten ...

Im Parlament zählt sie zur Minderheit von nur 30 Prozent Frauen. So niedrig war der Anteil zuletzt vor zwei Jahrzehnten. Nur bei den Fraktionen der Linken und bei den Grünen sind die Frauen in der Überzahl. Kappert-Gonthier ist für Versorgungsfragen, Prävention, Suchtpolitik, Frauengesundheit und Medizinethik zuständig und Sprecherin für Drogenpolitik und Gesundheitsförderung. Psychiatrie ist seit Jahren Thema von Maria Klein-Schmeink. „Sie macht das so gut!“, macht Kappert-Gonthier deutlich.

Im Plenum herrscht ein Kommen und Gehen. Der Bundestag ist ein Arbeitsparlament. Während der Debatten laufen parallel Ausschusssitzungen und Anhörungen. Vollständig ist das Plenum meist nur bei Gedenkstunden und Regierungserklärungen. Die letzte Sitzung tagt heute bis früh in den Morgen.

13.42 Uhr. Sarah Wagenknecht geht. Merkel antwortet in aller Seelenruhe auf eine AfD-Frage. 13.53 Uhr: Kappert-Gonthier, die eben noch zwei Reihen vor Cem Özdemir saß, ist nicht am Platz. Dafür erscheint jetzt Lauterbach. Er

setzt sich erstmal auf eine Hinterbank und vertieft sich in ein Gespräch. Vorne springen die Fragen von Niedriglohn über Maut bis zu Rüstungsexporten in die Türkei. Um 14.10 Uhr löst Wolfgang Kubicki als Vizepräsident den Bundestagspräsidenten Wolfgang Schäuble ab.

14.13 Uhr: fließender Übergang zur Organspende. Nach einer Orientierungsdebatte im November steht heute die erste Lesung an. 120 Minuten sind vorgesehen, 24 Redner kommen zum Zug, jeder hat fünf Minuten. Danach folgen weitere Beratungen in Ausschüssen und eine zweite Lesung im Herbst. Bei dieser Gewissensentscheidung wird frei vom so genannten Fraktionszwang abgestimmt und agiert. So sitzt Hilde Mattheis (SPD) jetzt zwar neben Lauterbach,

argumentiert aber für die Gegenposition. Die besseren Spenderzahlen in Spanien hätten vor allem mit den guten Strukturen dort zu tun und mit dem Vertrauen der Bevölkerung. Dänemark habe kein Widerspruchsverfahren aber „ganz hohe Spenderzahlen“. Schließlich steht Kappert-Gonthier am Pult und wirbt für das Recht, sich nicht zu entscheiden. „Wir dürfen nicht zulassen, dass weniger privilegierten Organe entnommen werden, obwohl sie es eventuell nicht wollen.“ Sie fordert auch hier Schutz für Menschen mit seelischen Erkrankungen. Bedankt sich für die konstruktive interfraktionelle Zusammenarbeit, erhält viel Beifall.

Nach der Debatte bleibt nur kurz Zeit. Im Sauseschritt geht es – wieder kreuz und quer und hoch – über die Spreebrücke und rauf zur berühmten Kuppel. Ein Besuchermuss. Leer an diesem Tag. Die Temperatur liegt kurz vor dem Siedepunkt. Wieder runter, noch kurz ein Kaffee, Spurensuche: Warum wurde sie Psychiaterin, was hat sie geprägt. Sie habe immer Psychiaterin werden wollen, wollte erfahren, was Menschen um und antreibt. Geprägt wurde sie – nach dem Studium der Humanmedizin in Marburg und in Brisbane/Australien – in Gütersloh. Dort machte sie ihren Facharzt bei Klaus Dörner. „Es vergeht kaum ein Tag, an dem ich nicht an Klaus Dörner denke“, sagt Kirsten Kappert-Gonthier. Sie denke bei vielen Themen mit, was es für Menschen mit seelischen Erkrankungen bedeutet. Betont den Wert von Recovery, Nutzerbeteiligung und Aufnahme von EX-INlern ins normale Personaltableau.

Dann geht es zum letzten Termin – für

mich. Eine Anhörung zum Hebammenwesen. Es ist 17.42 Uhr. Die Teilnehmer sitzen auf dem Trockenen. Wegen der Hitze war der Getränkeservice ausverkauft. Mehrere Experten stehen Rede und Antwort. Auf Vorschlag der Grünen wurde Prof. Leslie Page aus Großbritannien eingeflogen. Sie kommt nur wenige Minuten zu Wort, hat allerdings auch schriftlich ausführlich Stellung genommen. Die Grünen leiden darunter, dass sie – derzeitigen Umfragehochs zum Trotz – die kleinste Fraktion sind, der hier gerade elf Minuten Fragezeit zusteht. Die CDU bekommt fast eine Dreiviertelstunde Zeit für Fragen, erklärt Kappert-Gonthier.

Für sie ist der Tag auch nach der Anhörung noch nicht zu Ende. Um 19.30 Uhr steht noch ein Interview mit der taz auf dem Plan. Der Einsatz als Abgeordnete ist groß, 12- bis 14-Stunden-Tage seien normal, sagt sie. Sie hat Verwandte und gute Freunde in Berlin, aber die sehe sie in den Sitzungswochen nicht. Was ihr hilft, ist die aus der Praxiszeit herübergerettete Fähigkeit, zwischenher immer mal wieder für drei Minuten komplett abzuschalten. „Ei-



Karl Lauterbach und Kirsten Kappert-Gonthier im Phoenix-Interview.

gentlich keine gesunde Arbeit“, meint sie. Keine Zeit, ordentlich zu essen, wenig frische Luft und Bewegung. Ausgleich findet sie beim Radfahren und am Wochenende, z.B., wenn sie mit ihrem Mann, dem Bremer Psychiater Prof. Uwe Gonthier, ins Theater geht, sie ist im Vorstand des Fördervereins für das Theater Bremen. Aber sie mache diese Arbeit „richtig richtig gem“, sagt Dr. Kirsten Kappert-Gonthier. Und der Einfluss sei groß. „Dass wir aus der Opposition heraus soviel bewegen können, hätte ich nicht erwartet.“ Geht da noch mehr? Offenbar. „Irgendwann möchte ich auch mehr Verantwortung übernehmen“, sagt sie. **Anke Hinrichs**